

„DIE VORSTELLUNG HAT BEREITS BEGONNEN“ ODER „DIE VORSTELLUNG BEGANN BEREITS“?

Unterschiede beim Gebrauch von Präteritum und Präsensperfekt

von Bruno Strecker

Die Frage, ob hier *hat begonnen* (Präsensperfekt, auch: Perfekt) oder *begann* (Präteritum, auch: Imperfekt) – angemessen sei, ist einfach zu beantworten: Es kommt ganz darauf an, was man zu sagen wünscht. Das klingt zunächst wenig hilfreich, doch es trifft einen wesentlichen Aspekt des Problems, das nicht darin besteht, diese Ausdrucksformen generell als mehr oder weniger gutes Deutsch zu bewerten, sondern vielmehr darin, die Verwendungsweisen beider Formen klar zu erfassen.

Für beide Formen lassen sich Verwendungszusammenhänge finden, in denen sie eindeutig als korrekt und angemessen gelten können:

- a. Tut mir leid, aber ich kann Sie hier nicht mehr einlassen.
Die Vorstellung hat bereits begonnen.
- b. Weil ein defekter Lastwagen den Eingang Friedrichstraße blockierte, bildete sich am Südeingang eine riesige Schlange. **Die Vorstellung begann bereits**, und noch immer hatten nicht alle Besucher Einlass gefunden.

Bemerkenswert ist, wie es sich auswirkt, wenn man die markierten Partien in diesen Textpassagen vertauscht:

- c. Tut mir leid, aber ich kann Sie hier nicht mehr einlassen.
Die Vorstellung begann bereits.
- d. Weil ein defekter Lastwagen den Eingang Friedrichstraße blockierte, bildete sich am Südeingang eine riesige Schlange. **Die Vorstellung hat bereits begonnen**, und noch immer hatten nicht alle Besucher Einlass gefunden.

In beiden Fällen ergeben sich Sequenzen, die zwar nicht wirklich unverständlich, doch seltsam verquer sind:

- Bei Sequenz (c) ist die Präteritumform unangemessen, weil das Präteritum den beschriebenen Sachverhalt als etwas erscheinen lässt, das ohne Bezug zum aktuellen Geschehen in der Vergangenheit liegt.
- Bei Sequenz (d) stört weniger das Präsensperfekt selbst als vielmehr die Fortführung des Berichts im

Präteritumperfekt (auch: Plusquamperfekt) (*hatten Einlass gefunden*). Was dem markierten Satz vorangeht, könnte als Bericht oder Erzählung der Vorgeschichte verstanden werden, bevor der Sprecher zu einer Schilderung des aktuellen Geschehens übergeht, doch dieses Verständnis wäre nur aufrechtzuerhalten, wenn der Folgesatz ebenfalls im Präsensperfekt gehalten wäre: *und noch immer haben nicht alle Besucher Einlass gefunden*. So, wie der Text formuliert ist, verstößt er jedoch gegen die Logik der Zeitenfolge (Consecutio Temporum).

Eine schwierige Entscheidung

Gleich mehrere Faktoren erschweren Lernern des Deutschen als Fremdsprache – und nicht nur ihnen – den rechten Gebrauch von Präteritum und Präsensperfekt und sorgen zugleich dafür, dass sich für den Betrachter kein homogenes Bild der Verwendungsweisen ergibt:

- Die Entscheidung für eine der Formen ist oft kaum nachzuvollziehen.
- Die Formen sind zwar oft austauschbar, doch durchaus nicht immer.
- Mündlicher und schriftlicher Gebrauch scheinen verschiedenen Regeln zu folgen.
- Die Formen werden zum Teil regional verschieden gebraucht (sog. Präteritumschwund in süddeutschen Dialekten).

Beide Formen werden dazu benutzt, von Vergangenen zu reden, und es fällt manchmal schwer, in der Entscheidung für eine der Formen einen besonderen Sinn zu erkennen, insbesondere dann, wenn derselbe Sprecher, wie bei den folgenden Beispielen, bei gleichen Rahmenbedingungen – Ankündigung eines nachfolgenden Gesprächsausschnitts – mal Präteritum, mal Präsensperfekt verwendet:

Marianne Bachmeier **hat** den Mörder ihres Kindes **erschossen**. Sie **ist** nach ihrer Haftzeit nach Italien **ge-**

gangen und **hat** dort ein Buch **geschrieben**: Palermo, Amore Mio. Darin **hat** sie ihre Geschichte **verarbeitet**. [Stefan Siller, 1994 in SDR3: Leute]

Nach dem Krieg **arbeitete** Lamprecht in Berlin als Dachdecker und als Orthopädiemechaniker, eh er in einer Berliner Kneipe **entdeckt wurde**. [Stefan Siller, 1994 in SDR3: Leute]

Nach den beiden ersten Spielen der deutschen Fußballnationalmannschaft **bekamen** wir einen Termin bei Franz Beckenbauer in Chicago. Der Kaiser, bei der letzten Weltmeisterschaft als Trainer dabei, **gab** sich diesmal als Kollege mit eigener Fernsehsendung die Ehre. [Stefan Siller, 1994 in SDR3: Leute]

Und das ist ein Preis, den auch Leute-Gast Giorgio Moroder schon **bekommen hat**. Wie viele Songs er schon **geschrieben** oder **produziert** hat, das weiß nicht mal er selbst. [Stefan Siller, 1994 in SDR3: Leute]

Schwer nachvollziehbar ist oft auch der Wechsel der Form innerhalb einer Textpassage oder eines Gesprächsbeitrags:

Damals **stand** ich, und wie heute noch, unheimlich auf Jazzmusik, und da **gab**'s Berlin die Berliner Badewanne, den Jazzkeller, den berühmten, und da **sauste** ich nach Feierabend meist immer hin, und dort **verkehrten** viele Schauspieler, aber det **war** et für mich, det **wusst** ich gar nicht, ich **hab** dort die Ansage **gemacht**, **hab** mein Boogie **getanzt**, und darüber äh **entstand** dann so'n so'n na ja so ne Bekanntschaft mit dem Gert Günther Hoffmann, einem der berühmten Berliner Schauspieler aus der Zeit.

[Günter Lamprecht, 1994 in SDR3: Leute]

Auch das **hat** natürlich nicht erst am 13. August 1961 **begonnen**. Das deutsche Elend **begann** mit dem terroristischen Naziregime und dem von ihm entfesselten schrecklichen Krieg.

[Willy Brandt am 10. 11. 1989, Rede vor dem Rathaus Schöneberg, Berlin]

Der Alte **folgte** der Leiche und die Söhne, Albert **vermocht**'s nicht. Man **fürchtete** für Lottens Leben. Handwerker **trugen** ihn. Kein Geistlicher **hat** ihn **begleitet**. [Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werther. Hamburger Ausgabe Bd. 6, S. 124]

Darüber, was diese Sprecher und Schreiber dazu bewegt haben mag, die Tempusformen zu wechseln, kann man kluge Überlegungen anstellen. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die Sprecher bzw. Schreiber an entsprechenden Punkten ihrer Erzählung, ihrer Rede oder ihres Berichts ungestellte Fragen ihrer Zuhörer oder Leser vermuteten und auf diese so eingehen, als ob sie ausgehend vom Hier und Jetzt gestellt worden wären:

Und was **haben** Sie dort **gemacht**? – Ich **hab** dort die Ansage **gemacht**, **hab** mein Boogie **getanzt**.

Wann **hat** das eigentlich **begonnen**? – Auch das **hat** natürlich nicht erst am 13. August 1961 **begonnen**.

Einfach handhabbare Regeln für den Gebrauch von Präteritum und Präsensperfekt wird man mit solchen Erklärungsversuchen freilich nicht bestimmen können, denn dabei sind zu viele den Einzelfall betreffende Annahmen erforderlich.

Die begrenzte Austauschbarkeit der Formen

Wie sich bereits bei der exemplarischen Betrachtung zur Titelfrage zeigte, sind Präteritum und Präsensperfekt keineswegs beliebig austauschbar. Tatsächlich wird mit beiden Formen das Ziel, von Vergangenen zu reden, auf verschiedene Weise erreicht, und dies bleibt nicht in allen Kontexten ohne Wirkung.

Mit dem Präteritum wird ein Zeitpunkt oder Zeitraum als so genannte Betrachtzeit gesetzt, zu dem bzw. der sich ereignete, was Gegenstand der Mitteilung ist. Diese Betrachtzeit liegt zwingend **vor** dem Zeitpunkt der Äußerung, der so genannten Sprechzeit, und kann auch nicht durch zusätzliche Zeitbestimmungen an diese „angedockt“ werden:



Während sich etwa *jetzt* und *soeben* bei Sätzen wie

Ich **habe jetzt** genug **gesehen**.

Du **hast soeben** das Spiel **verloren**.

als Zeitbestimmungen auf die Sprechzeit beziehen, sind dieselben Wörter in Verbindung mit Präteritumformen auf eine zuvor eingeführte, in der Vergangenheit liegende Betrachtzeit zu beziehen:

Endlich setzte sich der Riese in der Reihe vor mir. Ich **sah jetzt** genug.

[*jetzt* bezogen auf den Zeitpunkt, zu dem sich der Riese gesetzt hatte]

Als ich dich ansah, wusste ich gleich: Du **verlorst soeben** das Spiel.

[*soeben* bezogen auf die Zeit, in der ich dich ansah]

Weil mit dem Präteritum eine Betrachtzeit eingeführt wird, die sich weder an der Sprechzeit noch an einer anderen bereits eingeführten Betrachtzeit orientiert, scheinen Beschreibungen, die im Präteritum gehalten sind, gleichsam losgelöst vom aktuellen Geschehen. Sie eignen sich deshalb bestens dazu, von Ereignissen und Zuständen zu berichten oder zu erzählen, die zur Sprechzeit nicht aktual als informativ und relevant zu gelten haben.

Beim Präsensperfekt unterbleibt die Setzung einer eigenen Betrachtzeit. Deshalb kommen Präsensperfektformen problemlos auch mit Betrachtzeiten zurecht, die mit der Sprechzeit zusammenfallen oder gar nach ihr ansetzen:

Aber **jetzt haben** sie ihren Teil der Abmachung nicht **eingehalten**.

[die tageszeitung, 21.04.1988, S. 7]

Was passiert, wenn der Zähler **gegangen ist**?

[die tageszeitung, 06.04.1987, S. 5]

Heute, Freitag, und morgen **haben** die Stände zwischen 10 und 19 Uhr **geöffnet** und laden zum Bummeln und Verweilen ein.

[Vorarlberger Nachrichten, 24.11.2000, S. A6]

Zum Reden über Vergangenes eignet sich das Präsensperfekt erst indirekt. Mittels Präsensperfekt werden Ereignisse als etwas beschrieben, das vor der jeweils gegebenen Betrachtzeit liegt, eventuell an sie heranreicht, jedoch zu dieser nicht mehr zutrifft:



Aufgrund der mit ihnen verbundenen Vorzeitigkeit könnten Präsensperfektformen grundsätzlich immer dazu genutzt werden, über Vergangenes zu reden, doch die besondere Wirkung, die Präteritumformen zum Mittel der Wahl für Erzählungen und Berichte macht, lässt sich mit ihnen nicht erzielen.

Mündlicher und schriftlicher Gebrauch

In Erzählungen und Berichten herrscht, insbesondere in Schriftform, eindeutig das Präteritum vor, wenn sie Vergangenes zum Gegenstand haben. Hier nur einige Beispiele, gefolgt von einer exemplarischen Statistik:

Da **war** Zischen und Rollen, Hasten, Abschiednehmen und das singende Ausrufen der Zeitungs- und Erfrischungsverkäufe, und über allem **glühten** die großen

elektrischen Monde im Nebel des Oktoberabends. Zwei rüstige Männer **zogen** einen Handkarren mit großem Gepäck den Zug entlang nach vorn zum Gepäckwagen. Ich **erkannte** wohl, an gewissen vertrauten Merkmalen, meinen eigenen Koffer. Da **lag** er, ein Stück unter vielen, und auf seinem Grunde **ruhte** das kostbare Konvolut. Nun, **dachte** ich, keine Besorgnis, es ist in guten Händen!

[T. Mann: Das Eisenbahnglück, in: Gesammelte Werke in zwölf Bänden mit einem Ergänzungsband, Bd. 8. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 1960, S. 417]

Käuchi **konnte** von links einen Freistoss **schiessen**. Er **sah**, dass die Mauer schlecht **stand**, und **erwischte** Torhüter Lehmann mit einem Flachschiuss.

[St. Galler Tagblatt, 22.05.1999: Niederlage fällt zu hoch aus]

Die UNO sei die letzte Hoffnung für Somalia, **erklären soeben** die afrikanischen Staaten auf ihrem Gipfel in Kairo.

[Salzburger Nachrichten, 01.07.1993: Somalia, die UNO und das Elend der Welt]

Exemplarische Häufigkeiten

Präteritum	Frequenz	Partizip II	Frequenz
ging-	526.098	gegangen	104.219
fand-	296.577	gefunden	217.190
lag-	219.773	gelegen	43.892
trat-	122.090	getreten	27.532
sprach-	213.165	gesprochen	87.398

Schon diese Zahlen – erhoben im Rahmen einer Recherche in den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache (Stand 7. 8. 2007) – machen deutlich, dass in geschriebener Sprache Präteritumformen gegenüber Präsensperfektformen bevorzugt werden. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass die Partizip II Formen keineswegs immer als Elemente von Präsensperfektformen zu interpretieren sind.

Beim Reden hingegen setzen manche, durchaus des Standarddeutschen fähige Sprecher selbst dort das Präsensperfekt ein, wo sie beim Schreiben das Präteritum gewählt hätten. Ein geradezu klassisches Beispiel hierfür bot Manfred Rommel:

Und dann **hat** er bei mir festzustellen **geglaubt**, dass es mir an der nötigen Zuneigung zur Kreatur fehle, und **hat** mir zwei Stallhasa **kaufen lassen**, und dann **isch** er nach einiger Zeit wieder **komma** und **hat** – Soll e des vorlesa – Ja. – Eines Tages **kam** er auf den Gedanken, dass ich kein rechtes Verhältnis zu Tieren hätte und die Verantwortung für ein Tier übernehmen müsste. Gegen

die Anschaffung eines Hundes **wehrte** ich mich nachhaltig und erfolgreich, und so **kam** ich in den Besitz von zwei Kaninchen, welche sich eifrig zu vermehren **begannen**, so dass ich, auch durch Zukauf, schließlich zwanzig Tiere **besaß**, die ich für fünf Mark je Stück **verkaufte**. Als dies mein Vater bei einer Durchreise nach Wiener Neustadt **erfuhr**, **ärgerte** er sich sehr, **sagte**, man habe in mir eine Viehhändlersnatur großgezogen und **veranlasste** die Veräußerung des gesamten Tierbestandes, wobei es mir freilich **gelang**, meine Mutter davon zu überzeugen, dass das Geld mir **gehörte**. [Manfred Rommel im Gespräch mit Martin Born, 2. September 1988, SWR4]

Ob, und wenn ja, in welchem Ausmaß das Präsensperfekt in mündlicher Rede häufiger auftritt als das Präteritum, lässt sich auf legale Weise kaum erfassen, denn die erforderliche Datenbasis könnte allenfalls mittels einer großangelegten Abhöraktion beschafft werden. Man wird jedoch festhalten können, dass es mündlich zumindest relativ häufiger Verwendung findet als schriftlich, und dies hat gleich mehrere Ursachen:

- Alltagskommunikation ist zu einem guten Teil Kommunikation über das, was hier und jetzt von Interesse ist. Insbesondere wird man Fragen wie „Und was hast du dann gemacht?“ wesentlich häufiger zu hören bekommen als Fragen wie „Und was machtest Du dann?“ Fragen im Präsensperfekt aber ziehen Antworten in derselben Form nach sich. Hinzu kommt, dass Fragen in mündlicher, dialogischer Kommunikation generell häufiger vorkommen als in überwiegend monologisch gestalteten Texten. So kamen etwa in den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache – am 22. 8. 2007 – auf 630.317 Verwendungen der Präteritum- und Präsensperfektformen von *gehen* ganze 1824 Verwendungen in Fragesätzen, also nicht einmal drei Promille.
- Von Vorträgen und sonstigen eher offiziellen Anlässen abgesehen, herrschen bei mündlicher Rede eher informelle Kontexte vor, in denen weniger darauf geachtet wird, „nach der Schrift“ zu sprechen, d.h. normativen Ansprüchen zu genügen. Entsprechend kommen auch regionale Varietäten des Deutschen stärker zum Zug, in denen das Präteritum nicht die Rolle spielt, die ihm im Standarddeutschen zukommt. Das Beispiel des damaligen Stuttgarter Oberbürgermeisters Rommel, der bis heute auch bei öffentlichen Auftritten nicht versucht, seine Herkunft zu verbergen, demonstriert eindrucksvoll diese Tendenz.

Regionale und situationsbedingte Unterschiede im Gebrauch von Präsensperfekt und Präteritum

Seit Radio und Fernsehen standarddeutsche Normen bis ins letzte Dorf tragen, geht die Bedeutung der regionalen Varianten als Kommunikationsmedien stetig zurück, doch vor allem in Süddeutschland zeigen sich in vielen Bereichen noch deutliche Nachwirkungen der ursprünglich vorherrschenden oberdeutschen Dialekte, wohl weil diese weniger gründlich als die niederdeutschen Dialekte von der schriftgeprägten Standardsprache verdrängt wurden.

Die oberdeutschen Dialekte verfügen infolge des bereits Mitte des 16. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossenen sog. Präteritumschwunds über keine Präteritumformen. Das Präsensperfekt ist hier mithin konkurrenzlos, wenn es darum geht, von Vergangenem zu sprechen. Dies bleibt jedoch nicht ohne Auswirkung auf die Bedeutung der Präsensperfektform: Während diese standardsprachlich in erster Linie dazu dient, Ereignisse als abgeschlossen zu beschreiben, ist bei konkurrenzloser Verwendung des Präsensperfekts nicht immer davon auszugehen, dass die beschriebenen Handlungen, Vorgänge oder Zustände zur Betrachtzeit zum Abschluss gekommen waren. Das wird deutlich, wenn man betrachtet, wie etwa – im Heilbronner Stadtdialekt – *grad* (standarddeutsch: *gerade*) in entsprechenden Kontexten zu interpretieren ist:

Des Schbiel **had grad ägfanga**. S‘schdeht noch null null.

I **bin grad** mid‘em Fahrrad underwägs **gwä**, wie‘s bletzlich saumäßig zum rägern ägfanga hat

Im ersten Fall bedeutet *grad* soviel wie ‚erst vor Kurzem‘, im zweiten Fall – ganz wie dies standarddeutsch bei Verwendung des Präteritums anzunehmen wäre – soviel wie ‚zu der Zeit, als stattfand, was der Temporalsatz beschreibt‘.

Wer – wie auch der Schreiber dieser Zeilen und Millionen weitere Sprachteilhaber – in einem Umfeld aufgewachsen ist, in dem dialektgeprägtes Sprechen im Alltag die Regel war, neigt dazu, zumindest in informellen Kontexten eher Präsensperfekt- als Präteritumformen einzusetzen, auch wenn er im Übrigen bemüht ist, standardkonform zu sprechen. Unter sich verzichteten Sprecher mit oberdeutscher Biografie ganz auf Präteritumformen und empfinden solche Formen

sogar geradezu als gestelzt oder überkandidelt, wenn einer der ihnen sie verwendet.

Viele Sprachteilhaber mit oberdeutschem Hintergrund haben den Gebrauch der Präteritumformen erst im Rahmen des Schulunterrichts erworben, fast so, wie man eine Fremdsprache erwirbt, und sie neigen deshalb, vor allem bei spontanen Äußerungen oder unter Zeitdruck dazu, auch mal zum Präsensperfekt zu greifen, wo normative Grammatiken ein Präteritum für angemessen erklären. Man mag dergleichen „Ausreißer“ belächeln, doch ebenso könnte man sie zum Anlass nehmen, die Berechtigung einer Norm in Frage zu stellen, die dem Sprachgefühl von Millionen Sprachteilhabern nicht entspricht. Immerhin handelt es sich beim Präteritum um Formen, die in Teilen des Landes schwinden konnten, ohne zu einer ernsthaften Bedrohung der Ausdrucksfähigkeit der dortigen Sprachgemeinschaft zu werden.

Was tun?

Betrachtet man den Gebrauch, den Sprecher und Schreiber des Deutschen von Präteritum und Präsensperfekt machen, ergibt sich kein klares Bild, doch man kann Regeln formulieren, deren Befolgung zu allgemein akzeptierten Verwendungen dieser Verbformen führt:

- i. Will man von Vergangenen als Vergangenen erzählen oder berichten, sollte man das Präteritum wählen, denn es versetzt Hörer oder Leser virtuell in die Vergangenheit, die sie aus dieser Perspektive gleichsam wie einen Film betrachten können, losgelöst von den aktuellen Handlungszusammenhängen, in denen sie stehen.
- ii. Kommt man im Zuge seines Berichts oder seiner Erzählung auf etwas zu sprechen, dessen Auswirkungen bis zur Sprechzeit hin man eigens festhalten möchte, sollte man ins Präsensperfekt wechseln:

Als das Unwetter vorüber **war**, **trennten** sich unsere Wege. Wir **haben** uns seitdem nie mehr **wiedergesehen**.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Entscheidend ist hier nicht, ob das berichtete Ereignis Auswirkungen bis zur Sprechzeit hat, sondern ob man diesen Umstand als Sprecher oder Schreiber eigens festhalten möchte, denn Auswirkungen bis zur Sprechzeit hat, von reiner Fiktion abgesehen, so gut wie alles, was sich in der Vergangenheit ereignet hat.

- iii. Soll etwas, das zur Sprechzeit zwar bereits abgeschlossen und mithin vergangen ist, gerade wegen seiner Auswirkungen noch zu diesem Zeitpunkt zur Sprache gebracht werden, ist das Präsensperfekt die Form der Wahl:

Hast du schon den neusten Film von Woody Allen **gesehen**? – Ja, den **haben** wir uns gestern Abend im Gloria **angesehen**.

- iv. Will man – ganz wie der oben zitierte, inzwischen ehemalige Stuttgarter Oberbürgermeister – in mündlicher Rede keinen Hehl aus seiner Herkunft machen, sollte man sich – wiederum wie dieser – auch erkennbar dialektgefärbt ausdrücken und – als Heilbronner – etwa sagen:

Geschdern **haw** e grad da Rasa **mäha wella**,
wie mr **eigfalla isch**, dass e dr Abberad ledschd
Woch zum Rebariera **brachd hab**,

jedoch besser nicht in vermeintlichem Standarddeutsch:

Gestern **habe** ich gerade den Rasen **mähen wollen**, als mir **eingefallen ist**, dass ich den Apparat letzte Woche zum Reparieren **gebracht habe**,

sondern etwa:

Gestern **wollte** ich gerade den Rasen **mähen**, als mir **einfiel**, dass ich den Apparat letzte Woche zum Reparieren **gebracht habe**.

Man sollte allerdings jederzeit damit rechnen, dass beileibe nicht alles, was man zu lesen oder zu hören bekommt, in Anwendung solcher Regeln zustande kam oder gekommen ist.

Anmerkungen

¹ „Grammatik in Fragen und Antworten“ ist seit Ende Juli 2006 im Internet für jedermann kostenlos unter der Adresse <www.ids-mannheim.de/grammatikfragen> abrufbar. Hier werden die Hauptschwierigkeiten und Zweifelsfälle der deutschen Grammatik in Form von typischen Fragen aufgegriffen.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.